

## Paarweise – uns gibt es nur zu zweit

„Wem gefiele nicht eine Philosophie, deren Keim ein erster Kuss ist?“ Diese Frage von Novalis passt zum Thema wie die Faust aufs Auge – ach je, nein, das hätte ich zartfühlender ausdrücken sollen.

Schien es in der Geistesgeschichte manchmal so, als würde die Philosophie bedeutsamer sein als die Liebe, so scheint sich das Blatt heute zu wenden. In dem von Max Weber beschworenen „liebeleeren und erbarmungsfremden Kampf ums Dasein“ entdeckt auch die Philosophie die Liebe und Zweisamkeit des Menschen neu.

Ferdinand Fellmann (Das Paar, Berlin 2005) geht neue Wege beim Nachdenken über die Zweisamkeit: „Der Mensch wird erst als Paar zum Menschen.“ „So kehre ich“, sagt Fellmann weiter, „der herrschenden Selbstanbetung des Subjekts den Rücken, die Individualität zum letzten Element der Welt erklärt.“ Die Moderne erscheint bei Fellmann als ein Zeitalter der Paar-Spalterei, die ein beschädigtes Leben zurückschleift.

Hier hat Fellmann tatsächlich etwas Richtiges und Wichtiges gesehen. Man kann auf die Landschaft hinausblicken, seine Augen über die Menge schweifen lassen oder an den Bildschirm hängen. Aber nur diesem einen anderen Menschen kann ich in die Augen schauen – und er in die meinen. Mehr als vier Augen haben in dieser Szene keinen Platz. Nicht zufällig kommt es beim Spiel der Annäherung darauf an, dem Blick des Anderen standzuhalten, den Blick des Anderen festzuhalten. Und genau diese Blickbahn ist es, die diese beiden Menschen verbindet und vom Rest der Welt trennt. Und wenn das Spiel, das im Blickwechsel gespielt wird, weiter ausgelebt wird, dann gelangt man im Glücksfall zur Liebe.

Fellmann hat eine große Gabe, diese liebende Zusammengehörigkeit in Worte zu fassen: „Die Intimität demaskiert, niemand kann sich über Gebühr aufblasen, ohne sich vor dem Anderen lächerlich oder jämmerlich zu machen. Aber

die Liebe gibt auch Kredit, mehr als die Gesellschaft gewähren kann, in der jeder um einen Platz an der Sonne kämpft.“

All diejenigen, die derzeit im Beziehungskampf ermüden, sollten sich jetzt eine „Casablanca“-DVD kaufen und an der Stelle ablaufen lassen, an der gesungen wird: „The fundamental things apply / As time goes by / The world will always welcome lovers / As time goes by.“ Das macht Laune.

Besser noch, man nehme dieses Heft BRENNPUNKT GEMEINDE zur Hand und lese sich in die Welt der Paar-Zweisamkeit hinein. Da findet man kluge soziologische Analyse und aufmerksame Deutung von gegenwärtigen Lebenswelten, theologische Reflexion bis hin zu Anregungen für die pastorale Arbeit.

Das Miteinander in der Paar-Zweisamkeit ist geradezu paradiesisch. So war es zumindest. Als Gott die Zweisamkeit von Mann und Frau schuf, lebte man noch im Garten Eden und wusste nicht, was Sünde ist. Mann und Frau gehörten zusammen – mangels Alternativen (wie der theologische Beitrag in Brennpunkt Gemeinde ausführt). Adam und Eva hatten einander lieb, betrieben gemeinsam ein bisschen Landwirtschaft und führten in textilfreier Zweisamkeit ein schamlosfröhliches Leben. Dass wir heute „jenseits von Eden“ leben, ist geradezu sprichwörtlich geworden. Wohin wir auch blicken: Paarweise kann nicht nur Glück, sondern auch Stress bedeuten.

Paar- und Liebesgeschichten sind nicht nur etwas für Schmachtfetzen. Vielmehr können auch in Bibel und christlicher Weltdeutung grundlegende Orientierung für die Paar-Weisen der Menschen entdeckt werden. Eben: Ein Thema für die Zeitschrift BRENNPUNKT GEMEINDE.

*Erhard Berneburg*  
Generalsekretär der AMD

Ulrike Greim

# „Vollkommenheit bitte!“ – Von Paar-Bildern in der Klatsch-Presse

*Ulrike Greim, 39, Hörfunkjournalistin, arbeitet überwiegend für den Deutschlandfunk, war 2002 bis 2010 Thüringen-Korrespondentin für das Deutschlandradio und ist gelernte Katechetin. Sie lebt und arbeitet in Weimar.*

Ich bin über meinen Schatten gesprungen. Ich habe mir einen Stapel Frauenzeitschriften gekauft. Obwohl ich weiß, wie journalistisch unsauber – um nicht zu sagen abgründig – viele dieser Magazine arbeiten, obwohl ich nicht an den Fotostrecken über Prominente interessiert bin, obwohl mich die Kochrezepte und die Horoskope kalt lassen.

Aber ich muss zur Kenntnis nehmen: Sie werden gelesen, nicht nur im Frisier-Salon. Sie werden in großen Zahlen gekauft und für wahr genommen – und bewirken doch kaum eine Veränderung. Denn – um dies Resultat gleich vorweg zu schicken: Die Kluft zwischen den Paarbildern dieser Zeitungen und dem gelebten Leben der Leserinnen ist augenfällig. Und vielleicht ist es genau das: Die Differenz macht es interessant. Aber der Reihe nach.

Auf den ersten Blick sehe ich vor allem die schönen, reichen und berühmten Paare. Meist genügt es, wenn einer der beiden den Stempel der „Very Important Person“ trägt. Beim ersten Paar, das mir ins Auge fällt, sind es sogar beide, und das auch noch im gleichen Maß: Angelina Jolie und Brad Pitt. Was für ein Traumpaar. Zwei Hollywoodstars. Finanziell dürften sie ausgesorgt haben. Beide stehen im Beruf – wir sehen sie an Filmsets in aller Welt –, und beide sind aktive Eltern.

### Echt oder gestellt?

Foto 1: Angelina perfekt angezogen, Designerjacke, schmale Jeans, hohe Stiefel, ihre langen,

glänzenden Haare flattern vorteilhaft im Wind. An den Händen zwei ihrer Kinder: Zahara und Shiloh, fröhlich voran stapfend. Er, Brad Pitt, Dreitagebart, leger und wie immer etwas verwegen, mit dem Sohn auf dem Arm. Sie sehen ganz schön gut aus, bekommen das mit den Kindern offensichtlich prima hin. Man merkt ihnen keine Anstrengung an. Sind die Bilder wirklich heimlich aufgenommen oder gestellt?

Ein Foto weiter: Sie kommt laut Unterzeile mit drei ihrer Kinder gerade vom Bowlen, hat die zwei Kleinen auf dem Arm, dazu ihre Jacken und die Geldbörse. Und sieht – schon wieder – perfekt aus. Kein bisschen gestresst. Er mit Wollmütze und Parka, den kecken Sohn auf dem Arm.

Oder – ein Nachtbild, ins Auto hinein fotografiert: Pitt und Jolie verlassen ein Sushi-Restaurant in Los Angeles. Auch dies könnte die Szene aus einem Film sein: sie mit präzisiertem Make up, das lange Haar offen, elegant, er – am Steuer – kurzer Bart, dunkles Hemd, der Aktive. Schlecht angezogen zu sein, geht bei den Beiden gar nicht. Was SIE tragen IST Mode. So scheint es zumindest.

Wir ahnen nicht, wie viele Kataloge und Modenschauen Angelina anschaut, bevor sie mit einem neuen Look einmal in die Öffentlichkeit geht. Es darf vermutet werden, dass sich dies Paar sorgsam inszeniert.

Die Arbeitsteilung ist klar: Sie darf glänzen, er ist der coole Held, dem die Konventionen egal sind. Zusammen sind sie unschlagbar. Oder aber: Sie muss glänzen. Das ist ihr Image. Und er ist der perfekte Manager eines nicht enden wollenden PR-Feldzugs. Einzeln verkaufen sie sich gut, zusammen werden die Gagen astronomisch. Dies Paar funktioniert. Es geht gemeinsam – zusammengeschweißt – durch den Erfolg. Und durch ihr soziales Engagement.

### Engagierte Helden

Bei den meisten der Bilder in der „Gala“ sieht man ihn und sie mit mindestens einem ihrer sechs Kinder auf dem Arm. Auch in dieser Priorität ihres Lebens sind sie eins: „Wir wollen Kinder, und wir denken nicht daran, deswe-

## *Sachliche Romanze*

**Als sie einander acht Jahre kannten  
(und man darf sagen: sie kannten sich gut),  
kam ihre Liebe plötzlich abhanden.  
Wie ändern Leuten ein Stock oder Hut.**

**Sie waren traurig, betrogen sich heiter,  
versuchten Küsse, als ob nichts sei,  
und sahen sich an und wussten nicht weiter.  
Da weinte sie schließlich. Und er stand dabei.**

**Vom Fenster aus konnte man Schiffen winken.  
Er sagte, es wäre schon Viertel nach Vier  
und Zeit, irgendwo Kaffee zu trinken.  
Nebenan übte ein Mensch Klavier.**

**Sie gingen ins kleinste Cafe am Ort  
und rührten in ihren Tassen.  
Am Abend saßen sie immer noch dort.  
Sie saßen allein, und sie sprachen kein Wort  
und konnten es einfach nicht fassen.**

*Erich Kästner*

(Aus: Lärm im Spiegel, Curt Weller & Co, Leipzig/  
Wien, 1928, als dtv-Ausgabe München 1988, S. 98)

gen mit dem Arbeiten aufzuhören.“ Sie haben zu ihren eigenen Kindern weitere adoptiert. Sie engagieren sich sozial, sie sind nicht nur auf der Leinwand Helden.

Angelina und Brad sind Ikonen eines neuen Familienbegriffs: Frau und Mann sind gleichberechtigt. Beide haben Werte und Ziele. Ehrenamt und Kinder gehören selbstverständlich dazu. Beide können sich allein gut verwirklichen, aber zusammen wird es traumhaft.

Ganz anders, und doch so ähnlich, funktioniert – medial gesehen – das Ehepaar Guttenberg. Stephanie und Karl-Theodor sind ebenfalls ein Traumpaar. Eines, das in guten und schlechten Tagen zusammenhält. Vielmehr: Hier ist es wahrnehmbar sie – die Frau an der

Seite eines berühmten Mannes. Hier steht vor allem er im Rampenlicht, und sie ist ein herausragendes Beiwerk („Chefin im Base-Camp zuhause“). Beide sind brillant in ihrer Rolle aufgegangen. Bis zu dem Tag, an dem deutlich wurde, wie sehr er die Anerkennung nicht nur hatte, sondern auch noch mehr wollte. Wobei: Hätte er gleich aufrichtig bereut, die Nation wäre gewillt gewesen, ihm großmütig zu verzeihen.

Erst einmal sahen wir hier monatelang ein Bilderbuch-Ehepaar, eindeutig konservativen Werten verpflichtet. Natürlich sind sie verheiratet, natürlich haben sie Kinder, natürlich ist es Aufgabe der Frau, trotz BWL-Studiums, einen großartigen Beruf zu haben: nämlich als treueste Mitarbeiterin des Mannes, als Mutter der gemeinsamen Kinder. Auch sie zeigt sich strahlend, eins mit ihrer Rolle.

Im Internet tauchen schöne Paarbilder von beiden auf: sie im schwarzen eleganten Kleid, die blonden Haare hochgesteckt, ein charmantes Lächeln wird durch die funkelnden Ohrringe unterstützt.

Er – wie wir ihn kennen – im Smoking, weißes gestärktes Hemd, schwarze Fliege, gestraffte Haltung, verhalten lächelnd.

Beide stehen für Tradition und Verlässlichkeit. Man weiß sie im langen Atem einer Adelsgeschichte. Schnelle Affären und Alkoholexzesse gehören bei ihnen ebenso wenig zum Bild, wie ein vorsätzlicher Betrug (Lassen wir es einmal dahin gestellt, wie sein Fall juristisch zu bewerten ist). Bezeichnend auch hier: Sie haben den medialen Hype eines glänzenden Kanzlernachfolge-Paars gemeinsam erlebt und auch den Absturz zusammen erlitten. Sie haben gemeinsam mit den Kindern den Schritt in die USA getan, sie werden gemeinsam zurück kommen.

## Ausgeträumt

Noch ein drittes Paar fällt ins Auge. Diesmal eines, das keines mehr ist. Stefanie Hertel und Stefan Mross haben sich getrennt. Das Traumpaar der deutschen Volksmusik hat ausgeträumt. „Frau aktuell“ zum Beispiel zeigt eine gereifte Frau mit kleinen Fältchen um die Augen (Sah man die zuvor je auf einem Bild? Nein, es passt jetzt in die Inszenierung). Ein wenig Schmerz liegt auf dem perfekt ausgeleuchteten Gesicht. In kleinen Kästen werden die schönsten Szenen einer verflochtenen Partnerschaft dazugestellt: als Kinder noch – sie mit blonden adretten Zöpfen und rosa Dirndl und er im grünen Landhauslook, wie er beschützend den Arm um sie legt. Später als Teenager, Hand in Hand an einem See. Als Paar auf der Bühne, wie sie miteinander singen. Ein aktuelles Foto zeigt ihn in einer Umarmung mit einer anderen blonden Frau. Titel: „Zoff – Tränen – Drohungen – Die traurige Wahrheit hinter der Trennung“.

Hertel und Mross standen – wie die Guttenbergs auch – für Paare, die in größeren Familienstrukturen zu Hause sind. Stefan Mross – so ist es dem Artikel zu entnehmen – stieg in den Hertelschen Familienbetrieb ein. Intakte Großfamilien sind ein Wunschtraum vieler Leserinnen. Da fühlt es sich leicht an, einen guten Job zu machen und gute Laune zu haben. Gute Laune war ja das Hauptprodukt des Familienbetriebs. Es hat sich regelmäßig millionenfach verkauft.

Das Paar Hertel/Mross hat es tatsächlich rund 20 Jahre lang (!) geschafft, das Bild eines Traumpaares und einer heilen Familie aufrecht zu erhalten und geschickt in Szene zu setzen. Alles schien im Einklang zu sein. Die Interessen (Volksmusik), die familiäre Konstellation (Familienbetrieb), die Möglichkeit, zusammen Geld zu verdienen (Wir wollen nicht neidisch sein), die Optik (Beide wurden stets makellos präsentiert), die öffentliche Akzeptanz. Letztere war das Grundkapital. Und wird es auch bleiben. Diese Geschichte – wir ahnen es – ist noch nicht zu Ende.

Beim Durchblättern der Fotos von prominenten Paaren fällt eines ins Auge:

Viele Bilder zeigen die Männer als Väter. Als sich die Gesellschaft darauf verständigte, dass tatsächlich auch Väter erziehen können (Vätermonate zum Beispiel), wurden auch Promis als Väter en vogue. Es waren nicht mehr die Weicheier, die zu Hause blieben, sondern auch solche echten Kerle, wie Brad Pitt oder auch Til Schweiger. Egalitäre Teilung der Familienarbeit ist also – anders als im Gros der Bevölkerung – bei Promi-Paaren durchaus möglich und angestrebt.

Natürlich wird Angelina Jolie am Set fotografiert: Klar, die Frau arbeitet, warum auch nicht. Ihr Ehemann besucht sie mit den Kindern. Sie mieten in Budapest ein Haus, wenn die Mama dort längere Dreharbeiten hat. Dann wieder reist die Mama mit den Kleinen ihrem Papa hinterher, wenn der einen Dreh in Mexico hat. Wo ist das Problem?! Nein – dies Super-Promi-Paar macht vor, wovon die deutsche Familienpolitik seit Frau von der Leyen spricht: Die Welt geht nicht unter, wenn sich Männer um die Kinder kümmern. Und auch dem Paar tut die Gleichberechtigung offensichtlich gut.

Der andere Typus von Paar zeigt die klassische Konstellation, die unverändert tradiert wird: Sie schmachtet ihn an, er schaut mit gestähltem Blick in die Zukunft. Hier geht es nach wie vor um Sicherheit. Beziehungsweise um die Illusion von Sicherheit, die in einer gehobenen Position zu liegen scheint oder im angehäuften Vermögen. Meist macht sie (die schöne Frau) eine „gute Partie“ mit ihm (dem erfolgreichen Mann). Die bürgerliche Kate heiratet in den Hochadel einer Familie Windsor ein. Aber auch da geht es nicht wirklich um eine finanzielle Absicherung. Eher um einen Ansehensgewinn.

## An-gesehen werden

Wie überhaupt das „Ansehen“ eine gewaltige Rolle spielt. Was die Bilder meist nicht verraten, sind die Wege zu diesen Bildern hin. Wie viel haben die Fotografierten selbst dafür getan, im wahren Sinn des Wortes, „gesehen“ zu werden? Wie viel Inszenierung steht hinter den Bildern? Wird eine Stefanie Hertel ihren Stefan Mross in einem halben Jahr – im nächsten Sommerloch

der Bild-Zeitung zum Beispiel – doch wieder bekommen?

Angesehene Paare sind das Wunschbild, Promis die Projektionsfläche. Doch interessanterweise erliegen viele von ihnen selbst der Illusion und tun ihrerseits viel dafür, dieser Projektion zu entsprechen, ihr notfalls hinterher zu hecheln.

Über die Deals, die in Zeitungsverlagen mit den Agenturen der Promis ausgehandelt werden, darf man nur spekulieren. Sicher ist: Da fließt viel Geld. Mal von den Verlagen hin zu den Prominenten, wenn der Marktwert entsprechend hoch ist, mal von den Promis hin zu den Medienunternehmen. Nämlich dann, wenn der Marktwert mal wieder mit einer Fotostrecke aufpoliert werden muss.

Angesehen-Werden ist ein archaischer Wunsch. Kinder haben ihn, Erwachsene verlieren ihn nicht. Der Partner/die Partnerin soll gut sein für das Image, für mein Bild von mir in der Öffentlichkeit. Eine Oberarmamputierte oder ein Rollstuhlfahrer passen da nicht wirklich gut hinein. Das Bild muss stimmen. Ich will nicht nur gesehen werden, ich will gern gesehen werden.

Aber geht es bei diesen Promi-Paaren nur um Außendarstellung? Nicht auch um Liebe? Jaja, natürlich. Es geht sogar nicht nur um ein bisschen Liebe, es geht um Vollkommenheit. Um nichts Geringeres.

Die Zeitschrift „freundin“ zeigt es wunderbar. Als Vorbild dient das prominente Model Heidi Klum mit ihrem Mann, der schlicht unter Seal bekannt ist. Sie sind, so können wir lesen, die Erfinder der „Mehrfachhochzeit“. „Seit 2005 wird unter notarieller Aufsicht der Eheschwur erneuert.“

Auch andere Paare brauchen zu den Jahrestagen noch einen Schuss mehr Bestätigung: Victoria und David Beckham beispielsweise – seit 12 Jahren verheiratet – erneuern ihr Versprechen ebenfalls jährlich. Auch als Tattoo: David soll auf seinem Handgelenk in römischen Ziffern den 8.3.2006 stehen haben, den Tag, an dem er das Eheversprechen erstmals erneuert hat. Sie hat auf der Innenseite ihres Handge-

lenks als Tattoo stehen: „Für immer zusammen – auf ewig“, klein und in hebräischer Sprache – in Erinnerung an ihre „Hochzeit Nummer drei“. Auch Mariah Carey und ihr Mann Nick Cannon haben laut „freundin“ bereits zum vierten Mal geheiratet. Die passenden Bilder dazu zeigen glückliche Paare, sich zärtlich und innig umarmend.

Eine Paarbeziehung soll romantisch, zärtlich und grenzenlos sein. Glück kommt nicht auf leisen Sohlen, es muss richtig dick kommen. Und universell sein. Es geht um vollkommene Harmonie, vollkommenes Eins-Sein, vollkommene Erfüllung. Anders funktioniert zumindest die Schlagzeile nicht.

Eine Akzeptanz für das Bruchstückhafte? Ist nicht so hoch im Kurs. Eine Affinität zum realen Leben, das sich verändert, wächst, stirbt, sich neu erfindet? Nein, das ist zu kompliziert. Ein Respekt vor Ambivalenzen? Ist eindeutig zu viel verlangt. Die Sache mit Mann und Frau soll halt passen. Punkt aus!

Eine Partnerschaft soll geben, was die Ursehnsucht will: das vollkommene Aufgehoben-Sein. Und da man es im eigenen kleinen Leben nicht findet, müssen die Pitts, die Gutenbergs und die Hertels dieser Welt herhalten. An ihrem Bild können wir wachsen oder uns trösten: „Siehste, der Hertel ist es auch passiert.“

**Weil du, Gott, einen Namen hast  
und ein Gesicht,  
habe auch ich einen Namen  
und ein Gesicht.  
Darum will ich meinen Namen  
und mein Gesicht heilig halten  
und dafür sorgen, dass niemand  
bei seiner Nennung  
und seinem Anblick erschrickt.**

*Bernhard Meuser*

(aus: Am Ende des Tages. Schwabenverlag, Ostfildern 1994)

**Paul-Ulrich Lenz**

## „Wir haben beschlossen, uns zu lieben“

*Paul-Ulrich Lenz, geboren 1946, verheiratet, vier Kinder, drei Enkelkinder; 1966-1971: Studium der Geschichte und Theologie in Frankfurt/Main und Marburg; 1971-1974: Reisesekretär in der Studentenarbeit der Studentenmission in Deutschland (SMD); 1974-1976: Studienreferendar bzw. Studienrat für Geschichte und Evangelische Religion in Lauterbach und Friedberg; 1976-1978: Vikariat in Queck; 1978-1994: Pfarrer in Schlitz; 1994-2010: im Zentrum Verkündigung der EKHN, im Fachbereich Missionarisches Handeln und Geistliches Leben beauftragt mit dem Referat „Sprachschule des Glaubens“; seit 01. Mai 2010: im Ruhestand; Am Litzenau 17, 63679 Schotten-Einartshausen.*

Es ist schon lang her, aber es hat sich mir tief eingeprägt. Mitten in der aufgeregten Zeit der Studenten-Unruhen, gab es den Satz: „Wer zweimal mit der gleichen pennt, gehört schon zum Establishment.“ Wir waren ein großer Kreis befreundeter und durch das missionarische Engagement verbundener Studenten. Nicht selten kam es zu Liebeleien und auch zur großen Liebe. Zwei von uns gehörten schon lang zur Gruppe. Sie kannten sich auch schon lang. Irgendwann im Sommer 1971 haben sie zueinander gefunden. Die Umstände, unter denen das geschah, haben sie uns nie erzählt. Aber ich finde den Satz, mit dem sie uns anderen das mitteilten, bis heute erhellend, herausfordernd: „Wir zwei haben beschlossen, uns zu lieben.“

Kann man das denn beschließen? Ist das der richtige Ausdruck für das tiefe Gefühl der Verbundenheit? Ist das der richtige Ausdruck für die Anziehungskraft, die der eine auf den anderen ausübt? Was sagt so ein Satz über die gelebte oder zu erwartende Sexualität? Wenn ich über diesen Satz meiner Freunde von damals heute nachdenke, komme ich darauf, dass er eine wichtige Aussage zum Thema „Paar-Bildung“ macht.

### Mehr als Gefühl

Liebe ist auch Gefühl, aber Liebe ist zugleich mehr als nur ein Gefühl. Liebe ist auch eine Entscheidung, die wir fällen: Unter den Millionen Menschen, die es gibt, unter den vielen hundert, die ich kenne, will ich mit diesem einen, dieser einen in eine feste Beziehung eintreten. Ich verlasse den Bereich der Optionen: „Ich könnte ...“ und treffe eine Entscheidung. Ich lege mich fest. Ich binde mich. Das ist auch ein Willensakt, ein Schritt der Freiheit. Sehr schön finde ich das in einer Trau-Predigt ausgedrückt, die Dietrich Bonhoeffer im März 1943 aus der Zelle in Tegel geschrieben hat:

*„Es ist zunächst einfach und nicht zu übersehen euer ganz und gar menschlicher Wille, der hier am Werk ist und der hier seinen Triumph feiert; es ist zunächst durchaus euer selbstgewählter Weg, den ihr beschreitet; es ist auch nicht in erster Linie ein frommes, sondern ein durch und durch weltliches Ding, das ihr getan habt und tut. Darum tragt auch ihr selbst und allein die Verantwortung dafür, die euch kein Mensch abnehmen kann; genauer gesagt, dir, Ehepaar, ist die ganze Verantwortung für das Gelingen eures Vorhabens mit all dem Glück, das eine solche Verantwortung in sich schließt, auferlegt. Es wäre eine Flucht in falsche Frömmigkeit, wenn ihr nicht heute zu sagen wagt: es ist unser Wille, es ist unsere Liebe, es ist unser Weg. ‚Eisen und Stahl‘, sie mögen vergehen, unsere Liebe bleibt ewig bestehen. Dieses Verlangen nach der irdischen Glückseligkeit, die ihr ineinander finden wollt und die darin besteht, dass – mit den Worten des mittelalterlichen Liedes – einer des andern Trost ist nach Seele und Leib, dieses Verlangen hat sein Recht vor Menschen und vor Gott.“*

„Wir wollen. Wir haben beschlossen. Wir legen uns fest.“ Damit man das sagen kann, muss man frei sein. Und nur wer das sagt, ist frei. Dazu braucht es auch die innere Freiheit, nicht nur „trieb-geleitet“ zu sein. Liebe ist, damit sie beständig wird, auf ein Unabhängig-Werden vom Gefühlsüberschwang und ebenso von den Durststrecken der Gefühle angewiesen.

**Dass man immer noch lernen und sich ändern kann, ist herrlich, und auch, dass man die ändern dazu braucht.**

Monika Mayr

**„Ja, mit Gottes Hilfe“**

Als Pfarrer habe ich viele Trauungen geleitet und begleitet. Die Trau-Fragen waren dabei immer ein Thema: „Willst du N.N., den Gott dir anvertraut, als deinen Ehemann lieben und ehren und die Ehe mit ihm nach Gottes Gebot und Verheißung führen in guten wie in bösen Tagen, bis der Tod euch scheidet? So antworte: Ja, mit Gottes Hilfe.“

Das ist die Frage nach dem Willen, nicht nur nach der Absicht und schon gar nicht nur nach dem Gefühl. Dies ist der Horizont, in dem die Ehe geschlossen wird: „Ich will mit diesem Menschen alt werden. Ich will mich dem stellen, dass wir beide uns ändern, dass unsere Beziehung durch Krisen gehen wird, dass es zu Wandlungen kommt, dass sich die Gewichte untereinander verschieben können, dass wir manches aneinander entdecken, was uns nicht nur begeistern wird – das alles nehme ich gedanklich in den Blick und sage: ‚Ich will.‘ Ich bin dabei auf Gottes Hilfe angewiesen, der meinem Willen Stabilität verleihen muss. Aber ich will.“

Das ist zugleich ein Kontrast-Programm gegen die Auslieferung an die eigenen Befindlichkeiten. Ich höre oft, dass Menschen sich ausgeliefert vorkommen an ihre Gefühle. Da verguckt sich jemand in einen anderen Menschen und kommt nicht mehr aus dieser Geschichte heraus. Die Bindung an den Ehepartner geht in die Brüche, weil es keine vernünftige Verhaltensweise mehr gibt. Bei Adrian Plass, kein wissenschaftlicher Autor, aber ergötzlich zu lesen, gibt es eine schöne Szene:

*„Im Lauf ihrer täglichen Fahrten nach London ergab es sich, dass Veronika eine Grußbe-*

*kanntschaft mit einem Mitreisenden begann, der tagein, tagaus denselben Zug nahm wie sie selbst, allerdings erst eine Station später zustieg. Schrittweise, fast unmerklich, begann sich eine Freundschaft zwischen ihnen zu entwickeln, die während der einstündigen Fahrt nach London Tag für Tag inniger wurde. Der Mann, der ihr jeden Tag im Zug gegenüber saß, war kultiviert und charmant, war überhaupt ein sehr anziehender Mann. Veronika musste der Tatsache ins Auge blicken, dass sie jetzt einer überaus seltenen Spezies angehörte; sie war eine glückliche Pendlerin! Ihr Herz schlug jedes mal ein wenig schneller, wenn sie den Zug bestieg und ihrem neuen Freund wieder einmal gegenüber saß. Sie war nahe daran, sich in ihn zu verlieben.*

*Veronika machte sich Sorgen. Sie wusste nicht, was sie tun sollte. Nach langem Grübeln beschloß sie, ihren besten Freund um Rat zu fragen ihren Ehemann. Nachdem sie diesen Entschluß gefaßt hatte, setzte sie sich an einem Samstagmorgen mit Derek bei einem Whisky mit Soda im Wohnzimmer zusammen und erzählte ihm haargenau, was sie empfand.*

**Das Elektrizitätswerk  
wird Augen machen,  
wenn es versucht,  
mir für den letzten  
Monat  
die Rechnung  
zu präsentieren:  
Nie ferngesehen,  
in deinen Augen sah ich mehr.  
Nie Radio gehört,  
deine Augen waren beredter.  
Nie Licht gebraucht,  
deine Augen strahlten so sehr.**

Robert Gernhardt

(aus: Gesammelte Gedichte. S. Fischer, Frankfurt am Main 2006)

*Lange Zeit herrschte Schweigen, dann meldete Veronika sich noch einmal zu Wort.*

*„Ich weiß einfach nicht, was ich tun soll, Derek – sag mir doch, was ich tun soll.“ Langsam und bedächtig erhob er sich, schritt hinüber zum Sofa und setzte sich neben seine Frau. Während er ihr den Arm um die Schultern legte, sagte er mit sanfter, aber fester Stimme: „Liebling – nimm den anderen Zug.“*

Diese Szene erinnert an das Luther-Wort, das vielfältig kolportiert wird: „Wir können nicht verhindern, dass die Vögel über unsere Köpfe fliegen, aber wir können sehr wohl verhindern, dass sie darauf Nester bauen.“

Wir sind nicht nur an Gefühle, Empfindungen und Sehnsüchte ausgeliefert. Wir können sie wachsen lassen, hegen, pflegen. Wir können ihnen auch mit Hilfe vernünftiger Entscheidungen Grenzen setzen, sie abweisen, ihnen auch ein Ende machen. Das hört sich streng an – und es geht auch nicht ohne Anstrengung. Aber ich bin überzeugt: Es geht!

## Eine Willensentscheidung

Ist es denn ganz unmöglich zu sagen: „Ich bin gebunden, und ich will mich von dieser Bindung auch tatsächlich bestimmen lassen.“ Ich halte eine Menge von der „Selbsterinnerung“, die ich an der Hand trage, dem Ehering, der mir hilft, das im Auge zu behalten: „Ich habe diesen Menschen gewollt, und ich will ihn immer noch.“

Die immer wieder erneuerte Erinnerung an die eigene Willensentscheidung. Sie ist eine Hilfe zur Stabilität (Das schreibe ich heute an meinem 39. Hochzeitstag!). Ich plädiere für eine vernünftige „Erinnerungskultur“ in Sachen Liebe. Sich gegenseitig Zeichen zu geben: „Weißt du noch ...?“ Orte aufzusuchen, an denen man schon einmal gemeinsam war. Um Zeiten zu kämpfen, in denen Zeit für die Beziehung ist. Es gibt eine schlichte Formel: Jeden Tag 30 Minuten Zeit füreinander, jede Woche zwei Stunden, jeden Monat einen Tag und jedes Jahr 14 Tage.

Das ist in meinen Augen nur ein Minimal-Programm, aber das können wir als Paar wol-

len. Und eine Beziehung lebt davon, dass sie um solche Minimal-Programme kämpft – gegen all die Kräfte, die auf Beziehungen einwirken.

Ich halte viel vom Willen, vom Willen zueinander und vom Willen zur Treue. Gleichwohl gibt es Scheitern in diesem Willen. Es gibt die Erfahrung, dass wir mehr gewollt haben, als wir zu wollen in der Lage waren. „Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg“ kann nicht immer so ausgelegt werden: ein gemeinsamer Weg. Allem guten Willen zum Trotz, kann es besser sein, auf getrennten Wegen weiter zu gehen. Was ich neu lerne: Auch dazu braucht es den Willen, wenn die Gefühle in der alten Beziehung hängen bleiben, sich nicht lösen können, sich nicht befreien können, sich im Groll und in der Bitterkeit verstricken. Wie gut, wenn jemand dann lernt: „Ich darf auch den neuen, den womöglich einsamen Weg jetzt wollen.“

Zum Schluss ein Wort, das mir ein großer Freiheitszuspruch zu sein scheint: „Gott segnet den Weg, den du dir erwählst.“

---

## Impressum

# Brennpunkt Gemeinde

*Impulse für missionarische Verkündigung und Gemeindeaufbau*

Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste herausgegeben von Bischof em. Professor Axel Noack, Halle/Saale, in Gemeinschaft mit Bischof Jochen Bohl, Dresden, Oberkirchenrätin Doris Damke, Bielefeld, Professor Dr. Michael Herbst, Greifswald, Landespfarrer Dr. Hans-Wilhelm Pietz, Görlitz, Präpstin Annegret Puttkammer, Herborn, Präses Nikolaus Schneider, Düsseldorf, Präsident Pfarrer Johannes Stockmeier, Berlin, Professorin Dr. Karin Ulrich-Eschemann, Erlangen, Bischöfin Rosemarie Wenner, Frankfurt/Main, Pfarrerin Birgit Winterhoff, Dortmund

### REDAKTION

Arnd Bäucker, Kerstin Offermann,  
Detlef Puttkammer, Paul Rapp,  
Waldemar Wolf (geschäftsführender Redakteur),  
Postfach 10 11 42, 70010 Stuttgart,  
Telefon (07 11) 2159-222, Telefax (07 11) 2159-566,  
amd.wolf@diakonie.de; www.a-m-d.de

sprach sind oder ob die Grenzen gerade überschritten werden und ein Abgeben und Weiterverweisen durch die Seelsorger nötig wäre.

Auch in der Pfarrer-Ausbildung ist auf die Arbeit mit Paaren mehr Rücksicht zu nehmen. Das Machbare, Mögliche muss herausgearbeitet werden. Ehe- und FamilienberaterInnen müssen hinzugezogen werden. Balintgruppen, möglichst für Pfarrehepaare, wären wünschenswert.

**Wir haben gelernt, eifersüchtig zu sein. Wir haben gelernt, uns zu ärgern. Wir haben gelernt, uns Sorgen zu machen. Nächstelang schnaubend zu diskutieren. Wir haben gelernt, Angst zu haben. Böse zu werden, wenn jemand nicht tut, was wir wollen. Krank zu werden, wenn wir uns bedroht fühlen. Schuld zuzuweisen. Und in allem zu glauben, wir hätten Recht. Wir haben gelernt, unzählige Emotionen zu züchten und mit ihnen eins zu sein: Ich bin meine Eifersucht. Ich bin mein Ärger. Ich bin meine Sorge. Aber wir haben nicht gelernt, dahinter zu blicken. Zu fragen: Worum geht es wirklich? Oder: Was kann ich daraus lernen?**

*Milena Michiko Flasar*

(aus: Ich bin. Residenz Verlag, St. Pölten 2008)

**Jürgen Becker, Franz Meurer, Martin Stankowski: Von wegen nix zu machen. Werkzeugkiste für Weltverbesserer. Kiepenheuer & Witsch, Köln 2011, kartoniert, 202 Seiten, € 8,99**

Die Autoren – ein Lokalhistoriker, ein Pfarrer und ein Kabarettist – haben ein Buch neu aufgelegt, das 2007 zum ersten Mal erschienen ist und seither schon 10 Auflagen erfahren hat. Sie schreiben: „4 Jahre später machen nicht nur wir neue Erfahrungen. Aktuelle Initiativen, der Druck der Antiatombewegung bis zur Energiewende ... eine Fülle von Literatur zur sozialen Intervention, die Leidenschaft, mit der das Pamphlet des französischen Widerstandskämpfers Stéphane Hessel ‚Empört Euch!‘ gerade in Deutschland diskutiert wird – alles das zusammengenommen, haben wir fast die Hälfte der Beispiele ausgetauscht und ganz neue Erfahrungen und Modelle aufgenommen“ (S. 11).

Es werden rund 100 Initiativen aus ganz Deutschland vorgestellt, vom illegalen Garten auf einem Brachgelände über den Shop, der kostenlos Business-Kleidung an Hartz-IV-Empfänger verleiht, bis zur rollenden Dorfkneipe. Es sind oft unscheinbare Ideen, aber sie sind meist leicht umzusetzen. Das Buch soll Appetit machen auf gute Taten, freche Veränderungen und neue Ideen.

Leitlinie im ersten Buch 2007 war die Möglichkeit individuellen Handelns in die Gesellschaft hinein. Jetzt bei den neu vorgestellten Erfahrungen geht es häufiger um kollektive Formen. Das Buch beginnt mit „Elf Tipps für Aktionswillige“ und ist in neun Kapitel folgender Rubriken gegliedert: Schenken – Zeigen – Lesen & Schreiben – Lernen und Lehren – Verschönern – Anlegen – Feiern & Genießen – Kämpfen – Machen. Den Abschluss bildet ein Gespräch der Herausgeber mit Heiner Geißler zum Thema bürgerschaftliches Engagement.

Die Kölnische Rundschau schrieb über das Buch: „Manches ist subversiv, einiges vielleicht illegal, anderes banal oder bekloppt. Wie Weltverbesserer so sind.“ Dem ist nichts hinzu zu fügen.

*Waldemar Wolf*

**„Brannte nicht unser Herz...“**  
*Zwischen Überforderung und Verheißung*

**THEO KONG**

**5. AMD-Kongress für Theologinnen und Theologen**  
*Dortmund · 24.–27. Sept. 2012*

[www.theologenkongress.de](http://www.theologenkongress.de)

## Vorschau auf Heft 1 / 2012

### scheitern

#### Aus dem Inhalt:

*Beate Weingardt:*

*Gunda Schneider-Flume:*

*Traudl Krause /*

*Hans-Martin Steffe:*

*Paul-Ulrich Lenz:*

*Silvia Bukowski:*

*Philipp Elhaus:*

*Gerd Steines:*

*Gabriele Piber:*

*Werner Thiede:*

Über die Kraft, die im Scheitern steckt

Wider die Tyrannei des „gelingenden Lebens“

Elias Scheitern – 1. Könige 19

Die Kunst des fragmentarischen Lebens

Im Schatten sinkender Zahlen

Scherben und Licht – Vom Umgang mit Zerbruch

Schon der Zweite ist der erste Verlierer

AusZeit – Atemholen für die Seele

Studienbrief A 88: Kirche vor dem Internet von morgen